

ROTRAUD KERNER

## Gestalt: Einladung zum Gewahrsein des matriarchalen Hintergrundfeldes<sup>1</sup>

Nach der wissenschaftlichen Definition von Matriarchat werden Aspekte des konkreten Lebens in heute existierenden matriarchalen Gesellschaftsformen beschrieben. Die Autorin zeigt auf, dass zentrale Begriffe der Gestalttherapie wie Organismische Selbstregulierung, Mittlerer Modus, Schöpferische Indifferenz, die Feldtheorie und vor allem – umfassender als alles andere – Laura Perls' Kontakt-Support-Konzept dem Wesen nach einer matriarchalen Weltanschauung entsprechen. Bis heute ist Laura Perls' »matriarchaler« Beitrag zur Gestalttherapie-Theorie unterbewertet und sollte weiter ausgearbeitet werden. Die Autorin fordert eine Fokussierung auf matriachale Werte, um eine lebenswerte Welt für alle Menschen mitgestalten zu können.

*Schlüsselbegriffe:* Matriarchat, Patriarchat, Gestalttherapie, Kontakt-Support-Konzept, Tao

**Gestalt: Invitation to Be Aware of the Matriarchal Background.** Following the scientific definition of matriarchy, aspects of concrete life in existing matriarchies are described. The author shows that central terms and concepts of Gestalt therapy like organismic self regulation, middle mode, creative indifference, field theory and – more comprehensive than all others – the contact-support-concept of Laura Perls, essentially correspond with a matriarchal world view. Till now Laura Perls' »matriarchal« input to the theory of Gestalt therapy is undervalued and should be further elaborated. The author calls on us to focus on matriarchal values, so that we can help to create a world worth living in for all people.

*Keywords:* matriarchy, patriarchy, Gestalt therapy, contact-support-concept, Tao

»Wir müssen als Zivilisation nichts Neues lernen, um in Zukunft zu überleben, sondern uns nur an etwas Vergessenes erinnern.«

(Marija Gimbutas, Archäologin und Prähistorikerin 1921–1994)<sup>2</sup>

Mir hat der Kontakt mit der modernen Matriarchatsforschung eine neue Welt eröffnet. Diese Tatsache stimmt mich hoffnungsfroh: Wenn es über mindestens 10.000 Jahre der frühen Menschheitsgeschichte hinweg matriarchal lebende Gemeinschaften geschafft haben, nachweislich ohne organisierte Kriege, hierarchiefrei in achtungsvollem Miteinander der Geschlechter und Generationen und im Einklang mit der Natur zu leben,<sup>3</sup> dann sind unsere heutigen selbstzerstö-



Rotraud Kerner

<sup>1</sup> Der vorliegende Text bleibt (noch) auf der *inhaltlichen* Ebene und fragt: Was ist matriarchal und welche matriarchalen Wurzeln/Sichtweisen/Muster sind innerhalb der Gestalt erkennbar? Im laufenden weiteren Klärungsprozess wird die *strukturelle* Frage im Mittelpunkt stehen: In welchem Verhältnis stehen Gestalt, Patriarchat und Matriarchat zueinander? An dieser grundlegenden Frage arbeitet die Autorin derzeit weiter.

<sup>2</sup> Zitiert nach Irene Fleiss bei <http://www.frauenwissen.at/sprachedergoettin.php> (abgerufen am 16.9.2019)

<sup>3</sup> Viele dieser Erkenntnisse haben wir ursprünglich Marija Gimbutas zu verdanken, einer Pionierin in der Erforschung der Symbolik der frühesten Ackerbaukulturen Europas. Die Gimbutas-Kennerin und Leiterin des kalifornischen Institutes für

Archäomythologie, Joan Marler, fasste Gimbutas' Forschung in einem Vortrag auf dem 1. Weltkongress für Matriarchatsforschung 2003 in Luxemburg kompakt zusammen (Marler 2006, 195–206).

<sup>4</sup> Renate Genth: Lehrbeauftragte und Professorin am Institut für politische Wissenschaften der Universität Hannover 1989–2000

<sup>5</sup> Nach der additiven (Licht-)Farbmischung.

rischen Verhältnisse nicht unumstößlich, sondern prinzipiell auch wieder umkehrbar!

So lade ich jetzt zuerst zu einer Reise in ein uraltes-vertrautes und doch so unbekanntes Feld »Matriarchat« ein.

### Matriarchat / Patriarchat als verschiedene Zivilisationsformen

Matriarchat und Patriarchat sind zwei grundverschiedene Ausprägungen menschlicher Zivilisation. Eine Zivilisation – ein Begriff der politischen Wissenschaften – ist gekennzeichnet durch die Art und Weise, wie sie ihre Beziehungen und gesellschaftlich relevanten Zusammenhänge gestaltet. Die Politikwissenschaftlerin Renate Genth<sup>4</sup> nennt fünf Grundverhältnisse, durch die eine Zivilisation geprägt ist:

1. Naturverhältnis – im weitesten Sinn: Es umfasst die Menschen und die umgebenden Lebewesen, aber auch die Lebensmittel und deren Produktion und entsprechende Technik, die Ökonomie und die gesamte Lebenssphäre wie Wasser, Luft, Erde usw.
2. Das politische bzw. zivile Verhältnis: Wie das Gemeinwesen verwaltet und organisiert wird, z. B. wie politische Entscheidungsprozesse ablaufen
3. Geschlechterverhältnis: Beziehung zwischen Frauen und Männern
4. Generationenverhältnis
5. Transzendenz-/Immanenz-Verhältnis: Woher kommen wir und wohin gehen wir angesichts von Geburt und Tod? Überschreiten von Grenzen des Bewusstseins

Diese Grundverhältnisse des menschlichen Lebens werden in verschiedenen Gesellschaften auf unterschiedliche Art und Weise gepflegt, lebensfeindlich oder lebensfreundlich. Die konträrtesten Zivilisationsformen, die wir kennen, sind das Patriarchat und das Matriarchat (Genth 2009, 31). Sie besitzen völlig unterschiedliche kulturelle Werte und gesellschaftliche Regelwerke, die auch nicht das Gegenteil voneinander bedeuten.

Vielleicht kann eine Analogie diese Aussage verdeutlichen: Wenn wir dem Männlichen die Farbe blau zuordnen und dem Weiblichen die Farbe rot, so wäre zwar das Patriarchat blau, jedoch das Matriarchat – weiß, d.h. die Summe aller Farben!<sup>5</sup>

In Gestaltsprache heißt das: »Patriarchal« und »matriarchal« stellen die zwei unterschiedlichsten Strukturierungssysteme für den gesellschaftlichen Hintergrund im Figur-/Grund-Modell zur Verfügung, die die Menschheit kennt.

In der Praxis jedoch gibt es keine Reinkultur der einen oder anderen Ausprägung. Auch dem heutigen Patriarchat liegen matriachale Elemente zugrunde: Ohne die Übernahme von größtenteils unentgeltlicher

oder unterbezahlter Care-Arbeit durch Frauen (und wenige Männer) würde z. B. unser ganzes kapitalistisches System zusammenbrechen.

### »Patriarchal« – Kurzdefinition und aktuelle Ausprägung

Für unseren Zusammenhang möge als Charakteristikum genügen: Das Patriarchat ist vor allem durch *hierarchische Machtverhältnisse* mit einem ausgeprägten Erzwingungsstab (Polizei, Militär, Gesetze ...) gekennzeichnet. Die Machtverhältnisse durchziehen alle fünf Grundverhältnisse der Zivilisation: Wirtschaftlich gesehen trägt es in seiner aktuellen Ausprägung das Gesicht des globalisierten Kapitalismus, der alles in Ware / Geld verwandeln will. Auf der politischen Ebene geht es in unserer westlichen parlamentarischen Demokratie um Mehrheiten und somit um Macht. Im Geschlechter-Verhältnis HERRscht trotz vieler Verbesserungen eine Dominanz des Männlichen, z. B. politisch und ökonomisch, aber auch bis in die Sprach- und Denkstrukturen hinein. Auch im Bereich der monotheistischen Religionen ist das männliche Prinzip mit »Gott Vater« vorherrschend.

### »Matriarchal« – zur Begriffsdefinition

Linguistisch bedeutet das griechische Wort *arché* zweierlei: Im Altgriechischen heißt es Anfang, Prinzip, Ursprung oder Urgrund der Welt (<https://de.wikipedia.org/wiki/Archē>, abgerufen am 14.7.2019). Das hat sich bis heute erhalten in den Begriffen Archäologie, Archetyp oder auch Arche Noah. Dementsprechend kann Matri-archat als »Am Anfang die Mütter« übersetzt werden (Göttner-Abendroth 2000, 8). Erst später, im Rahmen der Entwicklung der patriarchalen Gesellschaftsform, wurde *arché* im Neugriechischen zu Herrschaft, an erster Stelle stehen. So wird seither »Patriarchat« als Herrschaft der Väter / Männer verstanden – und gleichzeitig das Patriarchat oft genug als Herrschaft der Mütter missdeutet, eine Rückprojektion patriarchaler Machtstrukturen auf einst egalitäre matriachale Verhältnisse.

### Moderne Matriarchatsforschung

Eine klare Begriffsbestimmung für »matriarchal« findet sich in den Arbeiten von Heide Göttner-Abendroth (<https://www.hagia.de/matriarchat/#>, abgerufen am 14.7.2019). Die Philosophin, Wissenschaftstheoretikerin und Frauenforscherin bezeichnet sich selbst wohl mit Recht als die Begründerin der modernen Matriarchatsforschung. Aufgrund ihrer lebenslangen, nach streng wissenschaftlichen Kriterien ausgerichteten interdisziplinären Forschungsarbeit konnte sie den Matriarchatsbegriff erstmals exakt definieren, und zwar – und das ist wichtig – »nicht abstrakt, sondern allmählich aus der Durchdringung des riesigen Materials aus der Ethnologie Schritt für Schritt« (ebd., 9). Allerdings weicht diese Definition vom umgangssprachlichen Ge-

brauch des Wortes Matriarchat entscheidend ab – eine Quelle nicht enden wollender Missverständnisse.

Ich beziehe mich hier ausdrücklich und ausschließlich auf diesen, von Heide Göttner-Abendroth definierten Begriff: Matriarchate sind demnach mutterzentrierte Gesellschaften, sie bauen auf mütterlichen Werten auf: Pflegen, Nähren, Fürsorge, Friedenssicherung, d. h. Mütterlichkeit im weitesten Sinn. Diese Werte gelten für alle, Mütter und Nicht-Mütter, Frauen und Männer gleichermaßen.

»In matriarchalen Gesellschaften meint ›Gleichheit‹ nicht das Gleichmachen von Unterschieden. Natürliche Unterschiede, die zwischen den Geschlechtern und Generationen bestehen, werden respektiert und geehrt, aber sie werden nicht benutzt, um Hierarchien zu schaffen (egalitäre Gesellschaft)« (<http://www.hagia.de/matriarchat/>, abgerufen am 23.7.2019)

Mit anderen Worten: Die Hierarchiefreiheit ist neben der Wertschätzung des Mütterlichen *das* zentrale konstitutive Element, das eine matriachale Gesellschaftsform von der patriarchalen unterscheidet. Auf der oben zitierten Website kann nachgelesen werden, wie sich dieses Egalitätsprinzip auf allen Ebenen des Zusammenlebens, ökonomisch, sozial, politisch sowie kulturell niederschlägt – für uns heute ein Fundus an Anregungen für einen prinzipiell möglichen alternativen Gesellschaftsentwurf.

Herauskristallisieren konnte Heide Göttner-Abendroth diese Strukturmerkmale matriachaler Gesellschaften anhand ihrer Studien weltweit existierender Ethnien wie z. B. der Minangkabau auf West-Sumatra (Göttner-Abendroth 1999), der Mosuos in Südchina (Göttner-Abendroth, 1998), der Zapoteken in Juchitan/Mexiko, der Hopi und Irokesen in Nordamerika, der Bantu-Völker in Zentralafrika usw. (Göttner-Abendroth 2000).

### Wie sieht das Leben in einer matriachalen Gesellschaft aus?

In diesem Rahmen möchte ich exemplarisch einige wenige Punkte herausgreifen, die mir besonders am Herzen liegen:

#### Soziale Ebene:

In einem matriachalen Clan haben *alle* Kinder als Geburtsrecht ein lebenslanges, geborgenes Zuhause im Mutterclan. Aus diesem Grunde gibt es keine Abtreibungen wegen z. B. fehlender Unterstützung durch die Väter, keine alleinerziehenden Mütter (oder Väter), keine Scheidungswaisen, keine »illegalen Kinder« und auch kein Äquivalent für Alimente-Zahlungen. Wie ist das möglich? Alle Kinder einer Mutter, Töchter wie Söhne, bleiben in der Regel lebenslang in ihrem Mutterclan (Matrilokalität). Wenn ein Mann von »seinem« Haus redet, dann meint er sein Mutterhaus. Die Liebesbeziehungen können sich völlig frei und unabhängig von ökonomischem Kalkül entfalten. Sie sind nicht belastet mit der existenziellen Versorgung der Frau und

des Kindes. In der Praxis lassen sich die jungen Frauen von ihrem Liebhaber meist nachts besuchen (Besuchsehe). Die biologische Vaterschaft war ohnehin früher oft unbekannt, in jedem Fall wird sie aber bis heute eher als unwichtig angesehen. Die Männer übernehmen dagegen in ihrem Mutter-Clan die *soziale* Vaterschaft für die Kinder der Schwester; ihnen fühlen sie sich verwandt, da sie ja den gleichen (mütterlichen) Clan-Namen tragen.

#### Ökonomische Ebene:

Für mich war es ein großes Aha-Erlebnis zu erfahren, wie erreicht werden kann, dass sich nachhaltig keine Unterschiede von arm/reich auftun – trotz verschiedener Erträge durch Anbau oder Handel: Neben einem ausgeklügelten gegenseitigen sozialen Hilfesystem machen das die zahlreichen gemeinsamen Feste möglich. Der Clan mit den aktuell reichsten Vorräten bekommt die Ehre, alle bewirten zu dürfen. Beim nächsten Fest ist ein anderer Clan dran. Anhäufung von Besitz ist in matriarchalen Gesellschaften nicht angesehen; das Ideal stellt im Gegenteil die gerechte Verteilung dar. Dafür sorgt die Clannmutter. Sie verwaltet und verteilt die vorhandenen Güter zum Wohl aller. Wäre das nicht so, bekäme sie das Vertrauen entzogen und verlöre ihre herausgehobene Position.

#### Politische Ebene:

Ebenso faszinierte mich zu hören, dass das durchgängig praktizierte Konsens-Prinzip auch in einer Ethnie von 40.000 Menschen offensichtlich tatsächlich praktikabel ist: Die matriarchal organisierten Mosuos in Südchina wollten selbst entscheiden, ob sie angesichts des Drucks und der Verlockungen der sie umgebenden kapitalistisch-patriarchalen Kultur auch einen Flughafen wollten oder nicht. Es dauerte nur ein Vierteljahr, bis die wirklich völlig einstimmige Entscheidung des Volkes stand. Nicht ein einziger Mensch wurde dabei »demokratisch« überstimmt oder übergangen, wirklich alle standen zuletzt hinter der Entscheidung! Was für Strukturen stecken dahinter, die eine Konsens-Entscheidung dieser Größenordnung ermöglichen? Und welche Diskussions-Kultur braucht es dafür?

Übrigens: Der Flughafen ist trotz des Widerstandes der Mosuos inzwischen gebaut. Die chinesische Zentralregierung fragt da nicht lange!

#### Kulturell-spirituelle Ebene:

»Kulturell« und »spirituell« gehören in matriarchalen Kulturen untrennbar zusammen. Der Begriff der Spiritualität meint dabei nichts Religiöses im Sinne monotheistischer Tradition, sondern versteht darunter die in der modernen Welt verloren gegangene Nähe zum Heiligen im Alltag. So sagte die afrikanische spirituelle Lehrerin Sobonfu Somé: »Der Spirit ist in jedem Fels, in jedem Hund und jeder Katze, in den Bäumen und Bergen, im Himmel – Spirit ist überall. Es ist die geistige

- 6 Dieses Vorgehen trägt der Tatsache Rechnung, dass es sich hier um unterschiedliche *Hintergrund*-Formate (patriarchal/matriarchal) handelt.
- 7 In der interdisziplinären Matriarchatsforschung spielt die Frage der Stimmigkeit einer These, die in allen beteiligten Disziplinen gegeben sein muss, eine wichtige Rolle.

Lebenskraft in jedem dieser Wesen und Dinge; die Kraft, die sie einmalig und zu dem macht, was sie sind. Spirit ist auch nicht außerhalb von uns Menschen, sondern etwas tief in uns, mit dem wir geboren sind und das mit uns wächst, während wir durchs Leben gehen. Du kannst es fühlen und schmecken und riechen. Es ist etwas sehr Reales und alles andere als Einbildung.« In ihrer Welt gibt es keine Bereiche, die von diesem Heiligen getrennt wären. (Loepthien / von Luepke 2017, 63)

### Etablierte Wissenschaft und die moderne Matriarchatsforschung

Die Ergebnisse der interdisziplinär arbeitenden modernen Matriarchatsforschung werden nach wie vor in der etablierten universitären Wissenschaftswelt nur sehr zögerlich rezipiert, oft aber immer noch nicht beachtet oder wahlweise denunziert, zum Teil auch rigoros bekämpft. Auf diese Auseinandersetzungen um die Deutungsmacht möchte ich mich inhaltlich hier bewusst nicht einlassen, sondern die Betrachtungsebene wechseln.<sup>6</sup>

Wir kennen die Thematik aus unseren eigenen Reihen: Wie schwer es ist, gegen verkrustete Machtstrukturen anzukommen, davon können Lotte Hartmann-Kottek und ihre MitstreiterInnen ein Lied singen. Seit Jahren bemühen sie sich – bisher erfolglos –, die Gestalttherapie als wissenschaftlich anerkanntes Verfahren zu etablieren. Es wird politisch einfach nicht gewollt, ungeachtet aller überzeugenden Beweismittel. Die Antwort auf die Frage »Was ist richtig?« ist in unserer Welt keine Frage nach der Wahrheit oder Stimmigkeit,<sup>7</sup> sondern eine Macht-Frage um Positionen und Pfründe. Das haben einst schon Galileo Galilei und Johannes Kepler am eigenen Leib verspürt.

Eine kleine, nur teilweise erfundene Geschichte dazu:

Die Raumfahrt ist bekanntlich ausgezogen, weiteres intelligentes Leben im All zu suchen. Nun stellen Sie sich vor, eine Gruppe weiblicher Forscherinnen hätte sich ebenfalls dieser Fragestellung nach »weiterem intelligenten Leben« angenommen; da sie jedoch keine Raumforscherinnen, sondern Philosophinnen, Archäologinnen, Historikerinnen, Linguistinnen, Künstlerinnen, Mütter waren, benutzten sie ihre eigenen Methoden und schlossen sich zudem zusammen, mit überraschendem Erfolg! Sie fanden nämlich heraus, dass *alles* in unserem Universum intelligentes Leben *ist*, von Steinen über die Pflanzen, Tiere und Menschen, dem Planeten Erde selbst bis hin zum Universum als Ganzem. Und noch mehr: dass unsere menschlichen Urahnen das längst wussten! Nur *wir* haben das im Laufe der Sackgassen-Entwicklung, genannt Patriarchat, wieder vergessen. *Das* nun aber wollten die Raumfahrer und ihre Lobby, die Militärmacht, ganz und gar nicht hören!

Ähnlich wie den Raumfahrern mag es vielleicht den NutznießerInnen patriarchaler Lebensweise gehen, wenn es sich um Ergebnisse der modernen Matriarchatsforschung handelt?



*Fazit:* Die Matriarchatsforschung wird zwangsläufig mit der patriarchalen Wissenschaftswelt in Konflikt geraten, widersprechen ihre Ergebnisse doch den Grundannahmen der patriarchalen Weltsicht.<sup>8</sup>

Nun möchte ich mich der Frage widmen, auf welchem Hintergrund, welcher Weltsicht die Gestalttherapie ruht, und stelle die These bereits in der Überschrift auf:

## Die Gestalttherapie-Theorie ist matriarchal

### Organismische Selbstregulierung

Fritz und Laura Perls arbeiteten in Frankfurt eine Zeitlang als Assistenten bei Kurt Goldstein, einem Gestaltpsychologen der Frankfurter/ Berliner Schule. Goldstein hatte den Begriff »Organismische Selbstregulierung« geprägt, den Fritz Perls für die Gestalttherapie später übernehmen sollte. Und für den Begründer der Gestaltpsychologie, Max Wertheimer, stellte »von innen her bestimmt«, also Selbstorganisation, gar die Kurzformel für »Gestalt« dar (Portele 1992, 32).

Auch Laura Perls bezeichnete in einem späten Interview die organismische Theorie als eine »wesentliche Grundlage für die Anwendung der Gestalttherapie« (Perls, L. 2005).

Entscheidend für unseren Zusammenhang: Diesem Begriff der organismischen Selbstregulierung liegt eine spezifische Weltanschauung zugrunde, und zwar eine Weltanschauung, die im Widerstreit zur gängigen westlichen Weltsicht der Macher-Ideologie stand und steht. »Wertheimer und Köhler wandten sich mit der Gestalttheorie gegen die vorherrschende ›Maschinen-Theorie‹, gegen die ›mechanische Denkweise‹, die ›unser Denken seit Tausenden von Jahren prägt‹, wie Köhler es ausdrückt.« (zit. nach Portele 1999, 265)

Wenn wir wertschätzend von organismischer Selbstregulierung oder – mit Max Wertheimer – von Selbstorganisation sprechen, der wir getrost vertrauen können, dann gehen wir davon aus, dass die Welt auch ohne unser Eingreifen in Ordnung ist. Wolfgang Metzger, ein Assistent Wertheimers, spricht von einem angenommenen »Grundsatz der natürlichen Ordnung«, der – im Gegensatz zu einem »Grundsatz der Unordnung des Natürlichen« – das »Herzstück« der Gestaltpsychologie ausmache (zit. nach Portele 1992, 30).

Das Weltbild mit seiner »natürlichen Ordnung« aber, das hinter dieser Aussage steht, beschreibt ein matriachales Weltbild.

Im Gegensatz dazu setzt unsere übliche (patriachale) Weltsicht eine »Unordnung des Natürlichen« voraus. Diese besagt nach Metzger: »Frei sich selbst überlassenes Geschehen ist von sich aus zu keiner Ordnung fähig, es geht früher oder später in chaotische Zustände über.« Findet man Ordnung, so kann sie nur von außen aufgezwungen sein: »Entweder Zwang oder Chaos«, »Keine Ord-

<sup>8</sup> Die Politikwissenschaftlerin und em. Professorin am ersten österreichischen Lehrstuhl für Frauenforschung an der Universität Innsbruck, Prof. Dr. Claudia von Werlhof, vertritt die These, dass sich das Patriarchat aus der Negation der vorbestehenden matriachalen Gesellschaft entwickelt hat (Werlhof 2006, 30),

<sup>9</sup> Im Folgenden als PHG benannt.

nung ohne Leitung«, »Alle Ordnung der Natur ist fremdbedingt.« (Portele, 1999, 266)

Entsprechend diesem »Maschinendenken« bedürfe die Natur des Eingreifens und Regulierens von außen. Ich ergänze: Dieses Eingreifen von außen ist gleichzeitig Ausdruck für ein Machtverhältnis des Menschen der Natur gegenüber: »Macht euch die Erde untertan!« So liest sich das schon in der Bibel. Und Bacon war überzeugt, die Wissenschaft müsse die Natur zur »Sklavin« machen. Das patriarchale hierarchische Denksystem ist damit unverkennbar charakterisiert. Ich bin mit Heik Portele davon »überzeugt, dass diese Grundhaltung dahin geführt hat, wo wir jetzt sind: Zur fortschreitenden und möglichen endgültigen Zerstörung unserer Erde, der Mutter Erde.« (Portele 1989, 12) Die Berliner Gestaltpsychologie-Schule hat diese – patriarchale – Grundhaltung »zum ersten Mal in Frage gestellt« (Portele 1992, 30).

Fritz Perls übernahm die damals wie heute revolutionäre Auffassung mit dem Begriff der Organismischen Selbstregulierung in die Gestalttherapie-Theorie. Und er ging darüber hinaus, indem er von der »Selbstregulierung aller seelischen Lebensbereiche« sprach, »auch der Kultur und der Bildung, der Aggression und der Wahl einer interessanten Arbeit, mitsamt dem freien Spiel der Halluzinationen.« (Perls/Hefferline/Goodman<sup>9</sup> 1994, 30 f.).

Ich teile Porteles Gesamteinschätzung: »Ich meine, dass Selbstorganisation – »Gestalt« – in unsere westliche Kultur nicht richtig passte, sondern Angst hervorrief.« (Portele 1992, 31). Hat sich in den 100 Jahren, die seither vergangen sind, viel daran geändert? Ich fürchte Nein.

Was macht dieses Selbstorganisations-Prinzip so schwierig annehmbar für unsere Kultur? Es birgt nach wie vor revolutionären Sprengstoff. »Die Gestalttheoretiker waren sich bewusst, welche Herausforderung die Gestalttheorie bedeutet. Man kann den Grundsatz der natürlichen Ordnung auch so wiedergeben: ›Ordnung ohne Herrschaft‹« (Portele 1992, 31). Das rüttelt an den Grundfesten des Patriarchats! Und weiter: »[Ordnung ohne Herrschaft] ist auch ein Teil des Untertitels der Zeitung ›Der Anarchist‹. Anarchie ist nicht Chaos, sondern Ordnung ohne Herrschaft. Paul Goodman ... nannte sich Anarchist. Er [Goodman] schrieb: ›In der anarchistischen Theorie bezeichnet das Wort Revolution einen Prozess, durch den die Macht der zentralen Autorität eingeschränkt wird, damit sich die Lebensbereiche ohne die Anweisung von oben nach unten sowie ohne äußere Bedingungen selbst organisieren können‹« (Portele 1992, 31)

In einer Welt, in der – heimlich und gesichtslos – der Geldadel z. B. weltweiter Konzerne die ehemaligen Machtherrschaftsbereiche früherer Könige und Kaiser übernommen hat, heißt das im Sinn Goodmans: Eine »Revolution« steht an, eine Revolution in Richtung einer selbstorganisierten Gesellschaft ohne Herrschaftsstrukturen.

Wenn das gestalttheoretisch so klar ist, stellt sich die Frage, wie »Gestalt for future«<sup>10</sup> praktisch aussehen kann und muss – und was einer Umsetzung in die Praxis bis heute im Wege steht!

Portele zeigt auch differenziert auf, wie die Selbstorganisations- theorie herkömmlichem westlichen Denken widerspricht – bis in unsere Sprachstrukturen hinein (Portele 1992, 31–39). Ob wir uns dabei jedoch – wie er – auf die Systemtheorie der Biologen, insbesondere auf Maturana und Varela mit ihrer Autopoiese- Theorie beziehen sollten, wo von »autonomen, operational abgeschlossenen, selbstreferentiellen Systemen« ausgegangen wird (Portele 1989, 8), wurde von Regine Reichwein auf der Hamburger DVG-Tagung 1989 mit dem Titel »Gestalttherapie und Selbstorganisation« in Frage gestellt. Sie diagnostizierte das Autopoiese-Konzept als möglichen Ausdruck patriarchaler Weltsicht (Reichwein 1989, 30–46). »... unter organis- mischer Selbstregulierung [kann] auch etwas Anderes als Autopoiese verstanden werden.« (ebd., 43). Der Dreh- und Angelpunkt scheint ein unterschiedliches Autonomie-Verständnis zu sein: Reichweins Einschätzung liegt ein anderer – und mir sehr naheliegender – Au- tonomie-Begriff als im Autopoiese-Konzept zugrunde, nämlich einer, der Abhängigkeit *und* Unabhängigkeit des Menschen einschließt. In diesem Punkt besteht meiner Ansicht nach Entwicklungsbedarf aus Gestalt-Sicht (vgl auch Gremmler-Fuhr, M. 1999, 376 f.). Vielleicht – und hier kann ich nur spekulieren – liegt darin auch ein Schlüssel für die Äußerung Fritz Perls' am Ende seines Lebens: »Ich wünschte, ich hätte Kurt Goldstein besser verstanden!« Laura Perls hat »den Satz so aufgefasst, dass er die organismische Theorie, auf der die Gestaltthe- rapie aufbaut, nicht wirklich verstanden hatte.« (Perls L. 2005).

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Die Gestaltpsychologie als Basis der Gestalttherapie wandte sich Anfang des 20. Jahrhunderts erstmals bewusst gegen das Maschinendenken der industriell-kapita- listischen, patriarchalen Gesellschaft. Damit fußt sie zentral auf mat- riarchalem Gedankengut, ohne es so benannt zu haben.

### Mittlerer Modus, Spontaneität und Schöpferische Indifferenz

*Pflege bei allem, was du tust, das Nicht-Tun;  
Handle, ohne einzugreifen;  
Genieße das, was keinen Geschmack hat.....  
(Lao Tse, Tao-Te-King, Spruch 63, 75)*

Perls und Goodman hatten sich mit dem Taoismus befasst und waren dort dem Begriff des »Wu-wei«<sup>11</sup> begegnet. Er »begründet sich aus der taoistischen Auffassung vom Tao, dem umfassenden Ursprung und Wirkprinzip, das die Ordnung und Wandlung der Dinge bewirkt, so dass es nicht weise wäre, in das Walten dieses Prinzips einzugreifen.

<sup>10</sup> in Anlehnung an die aktu- elle Graswurzelbewegung »Fridays for future«

<sup>11</sup> Es existieren im Deutschen unterschiedliche Schreib- weisen für Wu-wei, Lao Tse, Tao und Tao-Te-King. Der besseren Lesbarkeit wegen benutze ich durchweg die hier verwendeten Formen.

Die Rückkehr zum Ursprung kann nur erfolgen, wenn das dualisti- sche Denken aufgegeben wird ... Wu- wei bedeutet nicht, dass man gar nicht handelt, sondern dass die Handlungen spontan im Ein- klang mit dem Tao entstehen. Dadurch wird das Notwendige leicht und mühelos getan ... Es ist ein Zustand der inneren Stille, der zur richtigen Zeit die richtige Handlung ohne Anstrengung des Willens hervortreten lässt.« ([https://de.wikipedia.org/wiki/Wu\\_wei](https://de.wikipedia.org/wiki/Wu_wei), abgeru- fen am 23.9.2019)

Dieser »Zustand der inneren Stille« wird von PHG nüchterner als »mittlerer Modus« bezeichnet und mit »Spontaneität« verbunden, das heißt »zur richtigen Zeit die richtige Handlung ohne Anstrengung des Willens« (vgl. Portele 1999, 277). Der China-Experte Needham übersetze laut Portele Wu-wei mit »die Fähigkeit zur Selbstregulierung respektieren« (ebd.). Das aber »verlangt ... Vertrauen in die ... Selbst- organisation und Autonomie des Gegenübers.« (Portele 1992, 46)

Bei PHG liest sich das so: »Das Selbst ist spontan, im mittleren Modus (im Hinblick auf Tun oder Erleiden) und geht in seinen Situ- ationen auf ... Spontaneität ist ... ein Entdecken-und-Erfinden, wäh- rend man unterwegs ist, sich einlässt und anerkennt. Das Spontane ist zugleich aktiv und passiv ...« (PGH 1994, 164). Auch das Gewahrsein befinde sich im mittleren Modus (ebd., 29). Laura Perls spricht vom mittleren Modus des Wahrnehmens (Perls, L. 1989, 177)

Auch der Begriff der »Schöpferischen Indifferenz« von Salomo Friedlaender, Fritz Perls' erstem »Guru«, gehört hierher. Perls schreibt dazu in seiner Biographie: »Was immer ist, differenziert sich in Ge- gensätzen. Wenn ihr euch von einer der entgegengesetzten Kräfte ein- fangen lasst, sitzt ihr in der Falle oder verliert zumindest das Gleich- gewicht. Wenn ihr im *Nichts* des Nullpunktes bleibt, bewahrt ihr die Balance und Perspektive. Später wurde mir klar, dass das westliche Äquivalent zur Lehre Lao Tses ist.« (zitiert nach Portele 1992, 91)

Was hier über das Selbst im mittleren Modus und über Schöpfe- rische Indifferenz skizziert wird, widerspricht ebenfalls der Macher- Ideologie und dem Kontrollbedürfnis patriarchaler Weltsicht und korrespondiert stattdessen mit taoistischer Weltsicht.

Was hat das nun mit »matriarchal« zu tun? Ganz einfach: Das Tao- Te-King des chinesischen Philosophen Lao Tse ist »die wohl aus- führlichste matriachale Lebensphilosophie«, die je verfasst wurde. So formuliert es die feministische Theologin und Pädagogin Christa Mulack (Mulack 2016, 286).

Mittlerer Modus, Spontaneität und Schöpferische Indifferenz wer- den jedoch in ihrer Bedeutungstiefe erst sichtbar, wenn wir sie in den ursprünglichen taoistischen/matriarchalen Kontext zurückversetzen, aus dessen Weltbild sie stammen. Sie sind nämlich untrennbar mit dem Tao, dem als heilig angesehenen umfassenden Wirkprinzip allen Seins verbunden. Das hat Konsequenzen. Doch dazu muss ich etwas weiter ausholen:

»Mit der taoistischen Lehre wird viel Gedankengut aufgegriffen, das in China zur Zeit der Zhou-Dynastie (1040–256 v. Chr.) weit verbreitet war.« (<https://wikipedia.org/wiki/Daoismus> (abgerufen am 16.9.2019)).

Der berühmte Physiker und Systemforscher Fritjof Capra hat in seinem Buch *Das Tao der Physik* die Konvergenz von westlicher Wissenschaft (z. B. Quantenphysik und Relativitätstheorie) und östlicher Philosophie belegt und somit die Relevanz des Tao für auch unser Weltbild aufgezeigt (Capra 2008)

Wie oben benannt, verehren alle matriachale Kulturen – auch das vorkunfuzianische China war eine solche (Göttner-Abendroth 1999, 95 ff.) – das Weiblich-Göttliche als Urgrund allen Seins, immanent in der Welt wirkend.

Christa Mulack schreibt: »In China hat ... die Verehrung der Göttin in der Vorstellung des ›Tao‹ eine Bleibe gefunden und wird uns darin bis heute überliefert. Davon merken wir jedoch nur etwas in der Übersetzung von Erwin Rousselle, der das Tao nicht etwa mit den männlichen Begriffen ›Weg‹ oder ›Sinn‹ übersetzt, sondern mit ›Führerin des Alls‹ und so die weibliche Bedeutung des Tao erhält.

Hier ... [ein] Beleg [aus dem *Tao-Te-King* von Lao Tse; Anm. R. K.] ... für die Wirklichkeitstiefe, in der die Göttin einst erlebt und erfasst wurde:

Spruch:

Ist die Führerin des Alls in Worten aufführbar,

So ist es nicht die ewige Führerin.

Ist ihr Name nennbar,

So ist es nicht ihr ewiger Name.

Als Unbenennbare ist sie

Die Gebärerin des Himmelsgottes und der Erdgöttin,

Als Benennbare ist sie

Die Mutter der zehntausend Wesen.« (Mulack 1998, 104)

Der große Religionsphilosoph Alan Watts vermochte es, diese alte östliche Weisheitslehre des Taoismus den Menschen im Westen auf wunderbare Art nahe zu bringen – auch wenn er offensichtlich nichts vom Weiblich-Göttlichen im alten China wusste. In seinem Buch *Der Lauf des Wassers* (Watts 2011, 21) beschreibt er u. a. anschaulich, wie schwierig sich die Deutung der alten chinesischen Zeichenschrift gestaltet, so dass die zahlreichen Übersetzungen erheblich unterschiedlich ausfallen. Das fängt bereits bei dem Begriff Tao an. Dazu meint ein anderer Kommentator:

»Tao ist eigentlich unübersetzbar ... Sehr viele Interpreten übersetzen Tao heute mit Weg, andere mit Höchstes Wesen, Sinn oder Weltgesetz ... Das chinesische Ideogramm für Tao setzt sich aus »Kopf« und »Fuß« oder »Denken« und »Gehen« zusammen. Ein hervorragender Kenner der Tao-Lehre, Chungyuan Chang, empfiehlt, in

diesem Symbol einen Führer und einen Jünger zu sehen, die gemeinsam ihren Weg suchen ... Tao ist jedoch nicht mit Urgrund oder gar Gott gleichzusetzen!« (Walf 1985, 8. Seite des Nachwortes bei nicht nummerierten Seiten)

Warum aber eigentlich nicht »Gott«? Liegt das nicht nahe bei den obigen Umschreibungen? Die Auflösung gelingt unter einem matriachalen Blickwinkel: Offenbar verträgt sich kein transzendentaler, außerirdischer Gottesbegriff, so wie wir »Gott« im monotheistischen Sinn verstehen, mit dem Tao. Ganz anders gilt das jedoch für das zyklische Weiblich-Göttliche, das in matriachalen Gesellschaften als der Welt und dem Universum immanent erlebt wird: das Tao als die »Führerin des Alls«. Denn – und so begründet Rousselle auch seine weibliche Übersetzung des Tao – »im Sprachgebrauch Lao Tses bedeutet Tao nicht nur das Geordnete, sondern auch das Ord nende [passiv und aktiv zugleich wie der mittlere Modus und die Spontaneität bei PHG. Anm. R. K.], das die Wege weist, die Weltführung ... bezeichnet Tao die göttliche Weltführung, und zwar als ›Mutter der Welt‹, als ›Gebärerin von Himmels gott und Himmelsgöttin‹, oder ›Mutter der zehntausend Wesen‹ oder als Mutter desjenigen Menschen, der als ›ihr Kind‹ sie findet. Lao Tse schildert Tao nicht als den unpersönlichen Urgrund der Welt, sondern als ein Wesen mit allen Fähigkeiten des Liebens, des Sich-Verströmens, der Güte, aber auch des Verabscheuens und des sittlich-richtenden Bewertens. Tao ist ein machtvoll und zugleich geheim Wirkendes, es bringt hervor und nährt, es erhält ... Kurz, Lao Tse schildert Tao als Große Göttin-Mutter mit Eigenschaften, die wir nur als personal bezeichnen können« (zitiert nach Gräfe 2002, 97 f.)

Ich wage es sogar, noch weiter zu denken: Der oben zitierte Kenner der Tao-Lehre, Chungyuan Chang, hatte vom Tao als einem »Führer und einem Jünger« gesprochen. Könnte das – in abgewandelter Form – jetzt vielleicht sogar passen, wenn wir bedenken, dass in spätmatriachaler Zeit der Göttin ein Heros zugeordnet war (Göttner-Abendroth 2011, 33): Das Tao als die Führerin des Alls mit ihrem Heros?

Für Heik Portele bedeutete Tao das Prinzip Selbstorganisation (Portele 1992, 110). Ich gehe davon aus, dass er das aber sicherlich nicht nur technisch-funktional verstanden hat, sondern als heiliges Wirkprinzip alles Lebendigen – welches im matriachalen alten China als mütterlich-weiblich erlebt wurde. Es hat zu tun mit Schöpfung, gebären, hegen, pflegen, nähren, ermöglichen, aktiv und passiv zugleich, mütterliches lebendiges Sein im Einklang mit dem Heiligen und dem Profanen. Selbstorganisation wird somit zum Lebendigkeitsprinzip per se. Eine Beziehung, die sich dieser Selbstorganisation hingibt, könnten wir auch Liebe nennen.

Diese Sichtweise auf das Tao erhellt, wie ich meine, einerseits das matriachale Weltbild zusätzlich: Das Tao als Führerin des Alls mit ihrem Heros, die gemeinsam »selbstorganisiert«, aus sich heraus, im »mittleren Modus« und liebend ihren Weg finden. Dieser unauf-



hörliche kreative Prozess findet dialogisch statt durch dynamische Interdependenz zwischen der Göttin und ihrer Schöpfung – mit der diesem Prozess innewohnenden »heiligen Unsicherheit«, wie Laura Perls wirkliches Kontaktgeschehen kennzeichnet.<sup>12</sup>

Wir könnten auch sagen: Die Göttin und ihre Schöpfung gebären sich immerwährend neu.

Andererseits folgt für die Gestalttherapie daraus: Die Begriffe Selbstorganisation, mittlerer Modus, Spontaneität und Schöpferische Indifferenz sind aus dieser Sicht nicht nur innerpsychische Phänomene des Menschen, sondern der gesamten Schöpfung inhärent, als heiliges Wirkprinzip alles Lebendigen. Auf der tiefsten Ebene gibt es im All nichts anderes.

Diese im Taoismus zugrunde gelegte spirituelle Tiefendimension fehlt in der klassischen Gestalttherapie völlig.<sup>13</sup> Ich komme später darauf zurück.

## Feldtheorie

Die Feldtheorie (Kurt Lewin) betont die untrennbare Verbundenheit jedes Organismus mit der Umwelt.<sup>14</sup> PHG beziehen sich darauf und sprechen vom »Organismus-/Umwelt-Feld« (PHG 1994, 10).

Ich kann mich hier auf knappe Aussagen beschränken und auf den ausführlichen, hervorragenden Artikel von Manfred Schnee »Die Feldtheorie – ein Leuchtturm bei stürmischer See« verweisen (Schnee 2018, 29).

In matriarchalen Kulturen erleben sich die Menschen verbunden mit allem. Darüber hinaus betrachten sie alle Erscheinungsformen als heilig. Die Individualisierung in der westlichen Kultur ist ihnen wesenhaft fremd.

Ein anschauliches Beispiel erzählte die Tiefenökologin Joanna Macy in einem Workshop 2010 aus eigenem Erleben: Die nordamerikanischen Haudenosaunee (von ihren Feinden als Iroquo benannt = »Irokesen«) kultivieren diese Verbundenheit ganz bewusst im Alltag. So beginnen sie alle Zusammenkünfte mit einem gemeinsamen Ritual, bei dem sie ihren Dank für unser aller Lebensgrundlagen ausdrücken: Erde, Wasser, Menschen, Pflanzen, Tiere, Ahnen ... so lange, »bis sich der Dank zur Zimmerdecke auftürmt«. Dabei wird die Nennung jedes Elementes, dem sie Runde um Runde ihren Dank ausdrücken, mit einer von allen durchgeführten Geste und dem wiederholten Satz bekräftigt: »And now our minds are one«. Bei großen Anlässen könne dieses Ritual manchmal mehrere Stunden dauern, während die Kinder es vor Schulbeginn für einige Minuten ausführen, vielleicht am ehesten vergleichbar unserem früheren gemeinsamen Morgengebet.

Während ich das schreibe und es mir konkret vorstelle, denke ich: Das müssten wir gemeinsam *tun*, statt dass ich hier mit mehr oder weniger klugen Erklärungen nachzuweisen versuche, was matriarchal

<sup>12</sup> Gleichzeitig wird deutlich, wie wenig die hier fast technisch wirkenden Begriffe von »Selbstorganisation« und »Mittlerer Modus« dem Urgrund / Göttlichen Sein angemessen sind, Laura Perls' Worte von »heiliger Unsicherheit« schon eher.

<sup>13</sup> Sie fehlt, da das Konzept »organismischer Selbstorganisation« sich – einengend – ursprünglich an physiologischen Prozessen wie Durst und Hunger orientierte (siehe auch Gremmler-Fuhr, M. 1999, 376 f.)

<sup>14</sup> ... auch wenn der Begriff »Um-welt« seinerseits die Trennung voraus- und fortsetzt. Sprache gestaltet die Welt!

ist und dass die Feldtheorie und somit die Gestalttheorie matriachale Züge tragen!

Unsere kollektive westliche Lebenswirklichkeit ist heute dagegen zweifellos geprägt von Un-Verbundenheit. Diese Trennung erleben wir erschreckenderweise auf allen Gebieten unseres Lebens, z. B.:

- Trennung von unseren Gefühlen, Sinneseindrücken, Wünschen
- Trennung von unseren Ahnen und Nachkommen
- eine zunehmende, oft auch strukturelle Trennung der lebenden Generationen untereinander. Nie gab es so viele Single-Haushalte wie heute.
- Abgetrennt-Sein von der Natur und ihren Zyklen wie Mondphasen, jahreszeitlichem Wachstum und Vergehen
- Wir können kaum mehr nachvollziehen, wie und unter welchen Bedingungen unsere meist industriell hergestellten Lebensmittel entstehen und was sie genau enthalten. Dabei *sind* wir ganz materiell das, was wir essen!
- Wir wissen nicht mehr um die Heilkraft unserer Pflanzenverbündeten vor der Haustüre und lassen die Kultplätze unserer Ahnen zu entseelten Naherholungs-Parks verkommen.
- Wir haben meist keinen Zugang mehr zu unserem spirituellen Wesenskern.

Die Tiefenökologie, die gleichfalls ihre Wurzeln in Lewins Feldtheorie hat (ebd., 36) sieht in der Wieder-Verbindung mit allem Lebendigen *die* Herausforderung unserer Zeit. Warum erachtet die Gestalttherapie das nicht gleichermaßen als notwendig?

In Manfred Schnees Artikel finden wir die Widersprüche in der gestalttherapeutischen Rezeption der Feldtheorie angesichts Fritz Perls' therapeutischer Praxis einfühlend herausgearbeitet. Denn ungeachtet der Grundannahme des »Organismus-Umwelt-Feldes« war Perls in seiner praktischen therapeutischen Arbeit hauptsächlich an der Autonomie und Eigenverantwortung des Individuums interessiert. So »traten sowohl das tiefenökologische Potenzial der Gestalt-Feldtheorie in den Hintergrund, ja geriet sogar in Vergessenheit, als auch weitgehend die strukturellen gesellschaftlichen Ursachen individuellen Leides« (ebd., 35).

Laura Perls hatte sich dagegen vom Pol des Individualismus eher abgewandt und die Verbundenheit betont. Somit blieb sie enger dem – matriarchalen – Geist der Feldtheorie verbunden als ihr Ehemann.

Dennoch schien das für Jahrzehnte eher aus dem Blickfeld geraten zu sein, bis Anfang der 90er-Jahre des letzten Jahrhunderts eine »neuere Entwicklung der Gestalttherapietheorie« bemerkt wurde, die nach Madelaine Ulbing die matristischen Werte betone (Ulbing 1999, 605). Dazu zählt sie Namen wie »beispielsweise Malcolm Parlett

(1992), Gary Yontef (1993), Petrusca Clarkson und Jennifer Mackewn (1993) und die ›neue Perspektive‹ in der Gestalttherapie, wie sie von Heik Portele (1989), Reinhard Fuhr und Martina Gremmler-Fuhr (1995, 1996) genannt wird.« (ebd., 605)

Unter »matriarchalen Werten«- ich nenne sie matriarchal – versteht Madelaine Ulbing nach Humberto Maturana und Gerda Verden Zöller »die Bezogenheit, das Eingebunden-Sein in Beziehungen und die Bereitschaft, Verantwortung auch für andere (Schwächere) oder auch eine Mitverantwortung für das, was ich beim anderen bewirke, zu übernehmen.« (ebd.) Matristisch Denken ereignete sich »auf einem Hintergrund der Bewusstheit der Verbundenheit allen Seins und kann nicht anders gelebt worden sein als in dem ständig anwesenden Verständnis, dass jede menschliche Handlung Konsequenzen für die Ganzheit des Lebens hat.« (ebd.).

Unter der genannten »neue Perspektive in der Gestalttherapie« verstehen die Vertreter\*innen »einen Paradigmenwechsel zweiter Ordnung,<sup>15</sup> der neben einem neuen Denken auch eine andere Haltung zur Welt bedeutet. Das übliche Ursache/Wirkung-Denken wird durch ein Denken in ganzheitlichen, zirkulären und selbstreflexiven Prozessen ersetzt. Dieser Ansatz ist in den Grundzügen der Gestalttherapie-Theorie ... vorformuliert und wird konsequent unter Einbezug der Erkenntnisse aus moderner Systemtheorie, Biologie und Kybernetik ausgearbeitet.« (ebd.).

Einige Jahre später entwickelte insbesondere Gordon Wheeler diese neue Richtung entscheidend weiter. Angesichts der Herausforderungen unserer Zeit fordert er »neue Erzählungen von der Welt und vom Selbst, die die gegenseitigen Beziehungen der Teile zum Ganzen und der Individuen zum Feld wiederherstellen.« (Wheeler 2006, 328). Das entspricht matriachalem Denken in Verbundenheit.

## Kontakt-Support-Konzept

Historisch gesehen gibt es in der Gestalttherapie zweierlei grundsätzliche Strömungen, die eine geprägt durch Laura,<sup>16</sup> die andere durch Fritz Perls. Oftmals werden sie als ›Ost- bzw. Westküstenstil‹ bezeichnet, auch wenn diese Ausdrücke zu sehr vereinfachen und unzulässig verallgemeinern. Von den facettenreichen Unterschieden dieser beiden Stile möchte ich für unseren Zusammenhang nur folgende charakteristische herausgreifen:

- Laura Perls: sieht auf das »halb volle Glas«, ressourcen- und beziehungsorientiert (Kontakt-Support-Konzept)
- Fritz Perls: richtet den Blick auf das »halb leere Glas«, bedürfnisorientiert, mit Fokus auf Kontaktunterbrechungen

Stützung (Support) schafft erst die Grundlagen für den Kontaktprozess und steht in einem Hintergrund-Verhältnis zur Figur des Pro-

<sup>15</sup> Ein Paradigmenwechsel »2. Ordnung« ist grundlegender, komplexer, intensiver als derjenige 1. Ordnung. Er löst daher auch mehr Ängste aus. Der hier beschriebene Paradigmenwechsel von patriarchal zu matriachal ist das beste Beispiel dafür.

<sup>16</sup> Wenn ich schon Laura Perls' Beitrag aufgewertet wissen will, dann muss ich konsequenter Weise auch damit aufhören, automatisch – wie üblich – Fritz Perls als ersten zu nennen! Sprache schafft Fakten.

zesses (Perls L. 1989, 53): »Kontakt kann nur so gut sein, wie es dafür Stütze gibt« (ebd., 130).

Laura Perls' unterstützender Ansatz gewann in unserer klinischen therapeutischen Arbeit in den letzten Jahrzehnten an Wichtigkeit, als sich zeigte, dass wir mit z. B. komplex traumatisierten Menschen mit den »üblichen« Methoden nach Fritz Perls – die ich noch in meiner Ausbildung in den 90er-Jahren ausschließlich kennengelernt hatte – schnell an Grenzen stoßen. Denn bei strukturell gestörten Menschen ist bekanntlich primär eine Verbesserung der Stützung erforderlich, mehr noch: Traumatherapeutische Stabilisierung *ist* eine Verbesserung der strukturellen Stützung (Kerner 2006, 63). Mit Stütze ist dabei sowohl intra- als auch interpersonale Unterstützung gemeint, die es zu ermöglichen und zu fördern gilt.

Laura Perls' Theoriebeitrag in Form ihres Kontakt-Support-Konzeptes besitzt jedoch darüber hinaus das Potenzial für die Anwendung in einem sehr viel weiteren Feld, als es bisher geschieht.

*Zusammenfassung:* Laura Perls betonte die Verbundenheit und Unterstützung und zielte mit ihrer Arbeit oft auf Ermutigung ab. Die Gestalttherapie fußt mit diesem genuin mütterlichen Ansatz in einem umfassenden Sinn auf matriachalen Werten.

Was fehlt? Was brauchen wir als GestalttherapeutInnen, um eine lebenswerte Zukunft mitgestalten zu können?

Ich argumentiere, wir benötigen sowohl gesamtgesellschaftlich wie in der Gestalttherapie eine *Ausrichtung auf matriachale Werte* von Verbundenheit und Unterstützung. Das beinhaltet gleichzeitig die Notwendigkeit einer

- Patriarchatskritik
- stärkeren Betonung des Hintergrundes im Figur-/Grund-Konzept
- Einbeziehung von Mythologie/Kosmologie/Spiritualität

In unserer patriarchalen Welt ist uns kollektiv die Beziehung zu unserem Lebensfeld weithin verloren gegangen. Wir brauchen eine Wieder-Verbindung mit allem Lebendigen in und um uns. In vier- bis fünftausend Jahren Patriarchat haben wir das sträflich vernachlässigt. Die Auswirkungen erleben wir heute schmerzlich.

Die Ausrichtung auf matriachale Werte bedeutet gleichzeitig, dass wir konkret zu matriachal organisiertem Leben finden – mit hierarchiefreien Strukturen in *allen* Lebensbereichen. Darin liegt das revolutionäre Potenzial der Gestalttherapie-Theorie.

Innerhalb der Gestalttherapie steht Laura Perls mit ihrem Kontakt-Support-Konzept für matriachale Werte von Verbundenheit und Fürsorge. Die Welt braucht diese mütterliche Welt-Sicht und Praxis heute mehr denn je – zum Wohl aller.



»Schon früh, 1956, kritisierte Laura Perls das Missverhältnis in Richtung einer übermäßigen Aufmerksamkeit auf Kontaktprozesse in der Therapie. Sie kritisierte das besondere Augenmerk auf die offensichtliche Kontaktstörung mit den Worten: »Kontakt ist so sehr ›Figur‹ im organismischen Funktionieren, dass Neurose als Vermeidung von Kontakt definiert wurde. Aber ... ›wer nur Auge ist, sieht nicht‹. [Damit meinte sie:] Die Kontaktfunktionen finden vor dem Hintergrund der organismischen Funktionen statt, die normalerweise nicht bewusst sind und für selbstverständlich gehalten werden; aber sie sorgen für die unerlässliche Stützung für die Vordergrundfunktion des Kontaktes.« (Votsmeier-Röhr 2005, 29 f.)

Mit anderen Worten: Es würde dem isolierten und somit blinden Auge nichts nutzen, damit konfrontiert zu werden, dass es doch »den Kontakt unterbreche« und deshalb nichts sehe. Es könnte sich anstrengen, soviel es wollte, allein wäre es nicht in der Lage, das zu ändern. Es braucht dafür die Unterstützung funktionierender Sehnerven und des Gehirns etc. Das heißt: Wir müssen überhaupt erst die Hintergrund-Voraussetzungen für das mögliche Gelingen von Kontakt schaffen.

Ich sprach davon, dass Lore Perls' Ansatz in der klinischen Therapie mit komplex traumatisierten Menschen Anwendung findet. Vielleicht sind wir angesichts des Zustandes unserer Welt heute kollektiv traumatisiert und bedürfen gemeinsam einer Art »Traumatherapie«? Es spricht vieles dafür!

Die sehr effektiven Gruppen-Methoden der Tiefenökologie jedenfalls sind dafür hervorragend geeignet. Sie muten darüber hinaus sehr »gestalttherapeutisch« an.<sup>17</sup> Etwas Entsprechendes suchen wir in unserem eigenen Feld infolge des Fokus auf Individualtherapie bisher leider vergebens. Die Besinnung auf Laura Perls' Beitrag bietet eine Grundlage für eine Weiterentwicklung in dieser Richtung.

So könnten auch Ost- und Westküstenstil kreativ zusammengeführt werden, indem beispielsweise in Gruppenprozessen die Bedürfnisorientierung auf die Arbeit mit dem *Hintergrund* angewendet werden könnte.<sup>18</sup>

### Patriarchatskritik

Es gibt mächtige gesellschaftlich wirkende Kräfte, die bisher verhindern, dass die beiden o. g. Strömungen in der Gestalttherapie, vertreten durch Laura bzw. Fritz Perls, gleichberechtigt nebeneinander wirken könnten. Und die haben mit dem Geschlechter-Verhältnis zu tun. Damit ist jetzt nicht ein frauenrechtlerischer Ruf nach »Gleichberechtigung« innerhalb des herrschenden patriarchalen Systems gemeint – so berechtigt der im Einzelfall auch sein mag – nein, hier geht es um etwas, das viel tiefer in unserer Kultur verborgen liegt und uns ausnahmslos alle, Männer wie Frauen, über die Jahrtausende patriarchaler Kultur ›bis in die Wolle‹ gefärbt hat, so sehr, dass wir uns

<sup>17</sup> Besonders empfehlen möchte ich dafür das Buch von Joanna Macy et al: *Für das Leben! Ohne Warum. Ermutigung zu einer spirituell-ökologischen Revolution.* (Macy 2017). Darin finden wir einen reichen Schatz an Gruppenübungen, die Menschen dazu verhelfen können, solidarisch und mutig für eine lebenswerte Welt zu handeln.

<sup>18</sup> Diese Anregung beruht auf dem Wissen, dass matriachale Gesellschaften ganz prinzipiell bedürfnisorientiert strukturiert sind. Sie zielen darauf ab, die Bedürfnisse aller Menschen wirkungsvoll zu erfüllen. »Mothering« ist bei ihnen in ein *kulturelles Modell transformiert*.

<sup>198</sup> siehe Fußnote 8

<sup>20</sup> Letzteres ist ein kapitalistisches, aber kein patriarchales Paradigma.

selbst oft erst mühsam auf die Schliche kommen müssen, wie stark wir alle darin verhaftet sind: In unserer patriarchalen Kultur verborgen liegt wesenhaft eine *Illusion von Macht und Kontrolle*.

Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, auf die (obgleich dringend notwendige) Patriarchatskritik inhaltlich näher einzugehen. Innerhalb der Frauenforschung ist eine Referenzfigur dafür Prof. em. Dr. rer.pol. Claudia von Werlhof.<sup>19</sup>

Innerhalb unseres Gestaltfeldes wurde 2018 im »British Gestalt Journal« ein hervorragender Artikel von Steffi Bednarek veröffentlicht. Sie analysiert darin Aspekte der Gestalttherapie, die in naher Beziehung zu kapitalistischen – und, wie ich sagen würde, patriarchalen – Paradigmen stehen, wie unsere anthropozentrische Weltsicht, die Grenze zwischen Ich und Nicht-Ich, Privatisierung und Besitz, Individualität, Gebunden-Sein an Fortschritt, Wachstum und Selbstperfektion, Materialismus und nicht zuletzt das Fehlen einer mythologischen und kosmologischen Dimension<sup>20</sup> (Bednarek 2018, 8–17)

### Größere Aufmerksamkeit für den Hintergrund / das Feld ist nötig

Der Zustand unserer Welt, unser aller Hintergrund, ruft heute unüberhörbar nach Beachtung. Schon Edwin Newis bezeichnete ein zunehmendes Interesse am Hintergrund im Gegensatz zur Figur als vielleicht »revolutionäre Richtung in der Zukunft« (Nevis 1999, 1202).

Und Steffi Bednarek argumentiert, dass trotz unserer weit gefassten Theorie die Ausrichtung auf die Figur uns oft innerhalb einer unsichtbaren Einengung auf die individualisierte und privatisierte Psychologie agieren lässt (Bednarek 2018)

Auch hier ist wieder die bisher vorrangige Ausrichtung auf Fritz Perls' Stil erkennbar.

Laura Perls' Kontakt-Support-Prozess lenkt die Aufmerksamkeit auf therapeutische Hintergrundprozesse. Was wir differenzierend jetzt brauchen, ist eine *gezielte* Arbeit am Hintergrund in Richtung einer *Kultur der Verbundenheit*, »... eine Veränderung vom miteinander konkurrierendem Eigennutz hin zu einem kollektiven gemeinwohlbezogenen Eigeninteresse.« (Macy et al. 2017, 97)

In unserer therapeutischen Praxis wird der Hintergrund allerdings wohl meist als persönlicher Hintergrund des Individuums begriffen: Die Individualisierung in der patriarchalen Welt macht sich hier bemerkbar. Wir sind es bisher kaum gewohnt, mit dem kollektiven Hintergrund zu arbeiten.

In der Tiefenökologie wird der Fokus bewusst auf den gemeinsamen Hintergrund aller Menschen gerichtet, unsere Getrenntheit von allem Lebendigen. Dadurch erweitert sich der mögliche Erfahrungs- und Handlungs-Spielraum der Einzelnen und aller gemeinsam. Wie

wenn eine\*r ein neues Musikinstrument zu spielen lernt, das »Instrument der Verbundenheit«. Mit dem wird im Zusammenspiel mit anderen dann eine neue, bislang unbekannte Musik/Welt möglich!

Die hier vorgestellte Differenzierung der Hintergrundstruktur patriarchal/matriarchal könnte für weitere Entwicklungen eine wichtige zusätzliche Anregung und Orientierung bieten.

### Die Einbeziehung von Mythologie, Kosmologie, Spiritualität

Steffi Bednarek stellt fest, dass die Gestalttherapie sich zwar auf Buber bezieht, aber dessen Grundüberzeugung – Gott – einfach weglässt. Dabei habe Buber argumentiert, dass uns jede Ich-Du-Beziehung in gewisser Weise mit der ewigen Beziehung zu Gott verbinde (Bednarek 2018, 15).

In gleicher Weise gingen PHG mit den Begriffen Selbstorganisation, Mittlerer Modus und Schöpferische Indifferenz um: Durch die bloße Rezeption der Begriffe ohne Einbettung in den ursprünglichen (matriarchalen) Hintergrund beraubten sie sie ihrer lebensbejahenden Tiefendimension.

Gleichzeitig gilt: Eine Kultur, die auf einer Schöpfungsgeschichte basiert, in der die Frau aus einer Rippe des Mannes erschaffen wurde, bedarf einer radikalen Revision. Auch das hat Wheeler gemeint, wenn er »neue kollektive Erzählungen« gefordert hat. Und ich ergänze: Wir brauchen keine beliebigen neuen kollektiven Erzählungen, sondern Erzählungen, die sich auf einem strukturell lebensbejahenden Hintergrund abspielen. Das matriachale Weltbild und die matriachale Zivilisation stellen einen solchen Hintergrund zur Verfügung.

Für unsere alteuropäischen Ahnen aus weit vorkeltischer Zeit war es noch fraglos klar: Ausnahmslos alle, Frauen und Männer, stammen wir (entsprechend der weiblichen genealogischen Ahnenreihe) aus einer Mutter ... aus einer Mutter ... aus einer MUTTER, bis zum Ur-Beginn der Schöpfung.

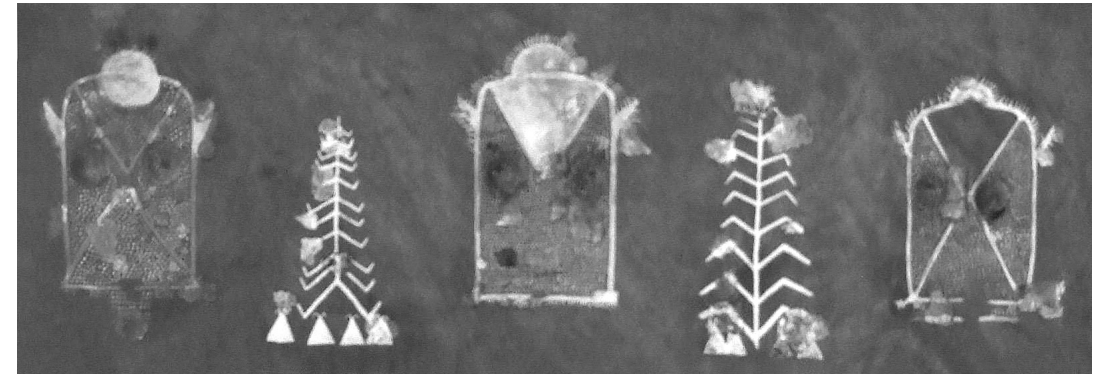
Die Verehrung der Stammutter des Clans als große Ahnfrau der Schöpfung bewirkt für eine Gesellschaft, den Clan, die Sippe eine Haltung von Achtung und Respekt gegenüber den Alten und Ältesten. Im Zusammenhang mit der Ahnfrau an der Spitze, der Urmutter, hat die älteste Frau in matriarchalen Gesellschaften den höchsten Rang – ein Beispiel für die gegenseitige Durchdringung des Spirituellen und des Profanen. Alles hängt mit allem zusammen.

Eindrucksvoll und für sich selbst sprechend ist beispielsweise die Figur der sog. »Venus von Willendorf« als eine der frühesten künstlerischen Darstellungen der Menschheit, 28.000 Jahre alt. Sie möge stellvertretend für Tausende von steinzeitlichen, allermeist weiblichen



Statuetten/Figurinen sowie symbolischen Artefakten stehen, die inzwischen gefunden wurden. (z. B. Gimbutas 1995, gesamt)

Oder die »Mütterwand« der Pfahlbauten aus Bodman-Ludwigshafen am Bodensee, ca. 4.000 v. u. Z., hier in einem Ausschnitt der



Rekonstruktion (Bildnachweis: Schlichtherle 2016, 178): Sie zeigt einen Fries weiblicher Gestalten in Lebensgröße mit plastisch geformten Brüsten (auf der Abbildung hier leider kaum zu erkennen), dazwischen »Ahnenbäume«. Laut dem Ausgrabungsleiter Schlichtherle (2016) weisen die Köpfe der Frauenfiguren, die als Sonnen gestaltet sind, auf göttlich-kosmische Bezüge und eine transzendente/spirituelle Verbindung hin: »Mythische Urmütter«.

Ich kann es nicht schöner ausdrücken als ein zeitgenössischer Sufi-Mystiker, Llewellyn Vaughan-Lee: »Die Welt ist ... ein lebendes Wesen, zu dem auch wir gehören. Sie ist ein Teil unserer selbst, und wir sind ein Teil ihrer leidenden Ganzheit. Solange wir nicht unserer Vorstellung von der Abgetrenntheit auf den Grund gehen, kann es keine Heilung geben. Und der tiefste Teil unserer Abgetrenntheit von der Schöpfung besteht darin, dass wir ihre heilige Natur vergessen haben, die auch unsere eigene heilige Natur ist.« (zitiert aus: Macy et al. 2017, 63)

Unter diesem Blickwinkel erscheint eine Einbeziehung von Mythologie, Kosmologie und Spiritualität unabdingbar für die Heilung der Welt, die auch unsere eigene Heilung bedeutet.

### Literatur

- BEDNAREK, S. (2018): How Wide ist the Field? Gestalttherapy, Capitalism and the Natural World. In: *British Gestalt Journal*, Vol. 27, Nr. 2, S. 8–17
- BLANKERTS, S. / DOUBRAVA, E. (2017): Lexikon der Gestalttherapie. Köln/Kassel: gikPress
- CAPRA, F. (2008): Das Tao der Physik. Die Konvergenz von westlicher Wissenschaft und östlicher Philosophie. Frankfurt a. M.: O.W. Barth / Fischer, 4. Aufl.
- CLARKSON, P. / MACKEWN, J. (1993): Fritz Perls. London etc.: Sage

Anschrift der Autorin:

Rotraud Kerner  
Scharzfelder Straße 4  
37431 Bad Lauterberg  
rotraud@m-kerner.de

- FUHR, R. / GREMMLER-FUHR, M. (1995): Gestalt-Ansatz. Köln: EHP
- FUHR, R. / GREMMLER-FUHR, M. (1996): Gestalttherapie zwischen Pioniergeist und Anpassung. In: Ch. Gollner (Hrsg.): *Internationale Psychotherapietagung*. Wien: Praesens
- GENTH, R. (2009): Zivilisationskrise und Zivilisationspolitik. In: *Aufbruch aus dem Patriarchat – Wege in eine neue Zivilisation?* / Projektgruppe »Zivilisationspolitik«. Frankfurt a. M.: Peter Lang (Reihe Beiträge zur Dissidenz, Bd. 23)
- GIMBUTAS, M. (1995, dt. Ausg.): Die Sprache der Göttin. Frankfurt a. M.: Zweitausendundeins
- GÖTTNER-ABENDROTH, H. (1998): Matriarchat in Südchina. Eine Forschungsreise zu den Mosuo. Stuttgart: Kohlhammer
- GÖTTNER-ABENDROTH, H. (1999): Das Matriarchat II,1. Stammesgesellschaften in Ostasien, Indonesien, Ozeanien. Stuttgart: Kohlhammer, 2. Aufl.
- GÖTTNER-ABENDROTH, H. (2000): Das Matriarchat II,2. Stammesgesellschaften in Amerika, Indien, Afrika. Stuttgart: Kohlhammer
- GÖTTNER-ABENDROTH, H. (2011): Die Göttin und ihr Heros. Die matriarchalen Religionen in Mythen, Märchen, Dichtung. Stuttgart: Kohlhammer
- GRÄFE, U. (2002): Nachwort in: Lao Tse (2002): Tao Te King. Übertragung von Erwin Rousselle. Frankfurt a. M. und Leipzig: Insel
- GREMMLER\_FUHR, M. (1999): Grundkonzepte und Modelle der Gestalttherapie. In: R. Fuhr, M. Sreckovic, M. Gremmler-Fuhr (Hrsg.): *Handbuch der Gestalttherapie* (S. 345–416). Göttingen: Hogrefe, 1. Aufl.
- KERNER, R. (2006): Nicht betreten! Stabilisierende Therapie bei Traumafolgestörungen, gestalttherapeutisch definiert. Graduiierungsarbeit am IGW
- LAO TSE (2002) : Tao-Te-King. Übertragung von Erwin Rousselle. Frankfurt a. M., Leipzig: Insel
- LOEPHTHIE, E. / VON LÜPKE, G. (2017): Sobonfu Somé. Nachruf auf eine bemerkenswerte Frau. In: *Oya, Anders denken, anders leben*. Nr. 44
- MACY, J. / BROWN, M. (2017): Für das Leben! Ohne Warum. Ermutigung zu einer spirituell-ökologischen Revolution. Paderborn: Junfermann, 4. Aufl.
- MARLER, J. (2006): Matriachale Geschichte und Symbolik. Patriarchatsentstehung. In: H. Göttner-Abendroth (Hrsg.): *Gesellschaft in Balance. Dokumentation des 1. Weltkongresses für Matriachatsforschung 2003 in Luxemburg*. Winzer: Edition Hagia und W. Kohlhammer
- MULACK, CH. (1998): Religion ist zu wichtig, um sie den Männern zu überlassen. Die Göttin kehrt zurück. Freiburg im Breisgau, Stuttgart: Kreuz
- MULACK, CH. (2016): Gewalt im Namen Gottes. Marburg: Tectum
- NEVIS, E. (1999): Alternativen für die Zukunft. In: R. Fuhr, M. Sreckovic, M. Gremmler-Fuhr (Hrsg.): *Handbuch der Gestalttherapie* (S. 1199–1206). Göttingen: Hogrefe, 1. Aufl.
- PARLETT, M. (1992): Feldtheorie. In: *Gestalttherapie 2*, 15–24
- PERLS, F. (1981): Gestalt-Wahrnehmung. Verworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne. Frankfurt a. M.: Verlag für humanistische Psychotherapie
- PERLS, L. (1989): Leben an der Grenze. Köln: EHP

- PERLS, L. (2005) Ein Dialog. Im Gespräch mit Richard Kitzler und E. Mark Stern. In: *Gestaltkritik 2/2005*. Ursprünglich in: *Voices*, 1982, 18.2.
- PERLS / HEFFERLINE / GOODMAN (1994): Gestalttherapie. Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung. Stuttgart: Cotta Nachf., 6. Aufl.
- PORTELE, H. (1989): Gestalttherapie und Selbstorganisation. In: *Gestalttherapie*, Heft 1
- PORTELE, H. (1992): Der Mensch ist kein Wägelchen. Köln: EHP
- PORTELE, H. (1999): Gestaltpsychologische Wurzeln der Gestalttherapie. In: R. Fuhr, M. Sreckovic, M. Gremmler-Fuhr (Hrsg.): *Handbuch der Gestalttherapie* (S. 263-278). Göttingen: Hogrefe, 1. Aufl.
- REICHWEIN, R. (1989): Die Funktionalisierung des Verdrängten im Konzept der Autopoiese. In: *Gestalttherapie 2*, S. 30–46
- SCHLICHOTHERLE, H. (2016): Älteste Wandmalereien nördlich der Alpen. Zur Rekonstruktion der Bilder für die Präsentation auf der Großen Landesausstellung 2016. In: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege* (45) 1, S. 14–15 (Auch: [www.denkmalpflege-bw.de/fileadmin/media/publikationen\\_und\\_service/01\\_publicationen/01\\_nachrichtenblaetter/2016-1.pdf](http://www.denkmalpflege-bw.de/fileadmin/media/publikationen_und_service/01_publicationen/01_nachrichtenblaetter/2016-1.pdf))
- SCHNEE, M. (2018): Die Feldtheorie – ein Leuchtturm bei stürmischer See. In: *Gestalttherapie*, Heft 1, S. 29–50
- ULBING, M. (1999): Geschlechtsspezifische Aspekte der Gestalttherapie. In: R. Fuhr, M. Sreckovic, M. Gremmler-Fuhr (Hrsg.): *Handbuch der Gestalttherapie* (S. 263-278). Göttingen: Hogrefe
- VARELA, F. (1979): Principles of Biological Autonomy. New York: Elsevier Science
- VOTSMEIER-RÖHR, A. (2005): Das Kontakt-Support-Konzept von Lore Perls und seine Bedeutung für die heutige Gestalttherapie. In: *Gestalttherapie*, Heft 2, S. 29–39
- WALF, K. (1985): Nachwort in: Lao Tse, Tao-Te-King, Übersetzung von Hans Knospe und Odette Brändli. Zürich: Diogenes
- WATTS, A. (2011): Der Lauf des Wassers. München: Knauer
- WERLHOF, C. (2006): Das Patriarchat als Negation des Matriachats. Zur Perspektive eines Wahns. In: H. Göttner-Abendroth (Hrsg.): *Gesellschaft in Balance. Dokumentation des 1. Weltkongresses für Matriachatsforschung 2003 in Luxemburg*. Winzer: Edition Hagia und W. Kohlhammer
- WHEELER, G. (2006): Jenseits des Individualismus. Für ein neues Verständnis von Selbst, Beziehung und Erfahrung. Wuppertal: Peter Hammer
- YONTEF, G. M. (1993): Awareness, Dialogue and Process. New York: Gestalt Journal Press; dt.: Awareness, Dialog, Prozess: Wege zu einer Relationalen Gestalttherapie. (1999) Bergisch Gladbach: EHP